

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war, und der da kommt!

Liebe Gemeinde,

der Karneval fällt aus. Keine Prunksitzung, keine Umzüge, keine Büttenrede. Der Karneval fällt aus – nicht nur in den entsprechenden „Hochburgen“, sondern auch bei uns, in der Predigerkirche.

Ich selbst bin nicht das, was man andernorts einen „Jeck“ nennen würde, also habe ich mich informiert: Heute wäre eigentlich Faschingssonntag, auch genannt „Pfaffenfastnacht“ – das ist die Chance, es einmal im Jahr bei der Predigt in Reimen so richtig krachen zu lassen. Aber keine Angst! Ich tu's nicht. Ich kann es nicht, denn der Prophet Jesaja läßt mich nicht. Für ihn ist heute nicht Pfaffenfastnacht sondern schon Aschermittwoch. Nicht Prassen, sondern Fasten. Nicht: „Heut hau'n wir auf die Pauke“, sondern: „Erhebe deine Stimme wie eine Posaune!“

Laut geht es zu bei Jesaja, laut, aber nicht lustig. Vorwürfe werden gemacht, hin und her. „Du hörst uns nicht! Du hilfst uns nicht! Dabei strengen wir uns so an!“ rufen die Menschen. Und Gott läßt den Propheten nicht weniger laut antworten: „Was ihr macht, ist Blödsinn!“ „Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet?“ Das ist ziemlich direkt. Es nimmt den Aschermittwoch nicht nur vorweg, es setzt sogar noch einen drauf: Fasten, Sack und Asche bringen nichts und nützen nichts – für sich.

Ich bin ein Protestant und protestantisch aufgewachsen. Wenn ich etwas verinnerlicht habe, dann doch dies: „Die Werk', die helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten.“ Gottes Liebe und Zuwendung kann ich nicht verdienen. Sie ist Geschenk. Fasten nützt dafür nichts. Und nur weil ich weiß, daß Fasten nichts nützt, kann ich in der kommenden Fastenzeit guten Gewissens auf Dinge verzichten, sieben Wochen ohne Alkohol, Schokolade oder was auch immer praktizieren. Ich kann es als Protestant nur dann, wenn ich weiß, daß ich mich dadurch nicht besser fühle als andere. Aber die Gefahr lauert natürlich gleich hinter der ersten gedanklichen Ecke: „Fühlst Du Dich vielleicht nicht doch ein kleines bißchen besser als andere, weil Du weißt, daß Du Dich nicht besser fühlen kannst, wenn Du verzichtest – die anderen, die einfach so verzichten, aber nicht?“ Das ist der Einstieg in eine gedankliche Spirale, die sich dann immer weiterdrehen läßt... Ist das noch protestantisch oder schon neurotisch? Luther würde wahrscheinlich den Kopf darüber schütteln und sagen: Besonders erlöst und befreit kommt mir das nicht vor.

Aber, noch einmal: Fasten und Sack und Asche nützen nichts – das wissen wir, sonst wären wir

heute nicht hier. Und heuchlerisches Handeln – fromm tun, aber in Wirklichkeit nicht fromm leben – das stößt uns ab. Daß das verwerflich ist, wissen wir schon immer. Also nichts Neues bei Jesaja, und nichts Neues für mich als Protestanten. Nichts Neues? Ja, natürlich, die lauten Worte aus dem Jesajabuch sind fast zweieinhalb Jahrtausende alt. Nichts Neues, aber vielleicht doch etwas immer wieder neu Wichtiges. Es geht nicht nur darum, daß ich mir Gottes Liebe nicht durch fromme Praktiken verdienen kann. Es geht auch nicht nur darum, daß heuchlerisches Verhalten abstoßend ist. Es geht vor allem um Egoismus und Egozentrismus. Das ist es, was Jesaja den Leuten entgegenschreit: „Du tust etwas für dich selbst, weil du etwas für dich selbst willst, und nur für dich selbst. Du denkst nur an dich selbst – und die anderen, deine Mitmenschen, deine Schwestern und Brüder, die verlierst du aus dem Blick. Du meinst, du blickst auf zu Gott, aber in Wirklichkeit blickst du nur in einen Spiegel – und erwartest, daß Dein Spiegelbild dich bestätigt.“

Egoismus und Egozentrismus sind mir nicht fremd. Ich brauche die Worte nur zu denken, und sofort rasen mir die Beispiele durch den Kopf, wo ich überall sehe, wie Leute scheinbar nur an sich selbst denken und ihre Mitmenschen überhaupt nicht auf dem Schirm haben. Der und der und die und die... Erst gestern wieder... Aber ich bin nicht der Prophet Jesaja. Wenn ich ihn beim Wort nehme und mich von ihm bei der Hand nehmen lasse, dann klappt er als erstes meinen ausgestreckten Zeigefinger ein. Als zweites richtet er meinen Blick neu aus. Vom Starren nach oben zum Blick zur Seite, zum tatsächlichen Sehen derer, die um mich, sind. Und hier wird er leiser. Jetzt ist er nicht mehr die laute Posaunenstimme der Vorwürfe – und er ruft nicht mehr allgemein die Gruppe der „Ihr“ zur Ordnung. Der Ton ändert sich: Das „Du“ wird angesprochen – es geht um mich: „Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg!“ Und weil der Prophet weiß, daß ich sofort sagen würde: „Wen bitteschön habe ich denn zu Unrecht gebunden, auf wen hätte ich jemals ein Joch gelegt, wen würde ich wohl bedrücken?“, wird er konkreter: „Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!“

Liebe Gemeinde, heute ist nicht nur Pfaffenfastnacht, sondern auch Valentinstag. Natürlich, das ist seit seinen Anfängen in erster Linie eine Geschäftsidee gewesen, aber als Tag, der den Verliebten und der Liebe gewidmet ist, ist er vielleicht gerade jetzt nicht unwichtig. Verliebte haben es nicht leicht zurzeit, und die „Liebe in den Zeiten von Corona“ insgesamt nicht. Denn Liebe heißt genau das, was Jesaja anmahnt: Nicht zuerst sich selbst, sondern den anderen oder die andere sehen. „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe

ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ – das ist auch ein kurzes Handbuch für die Liebe in den Zeiten von Corona.

Begonnen hat der Prophet mit der Posaune. Am Ende findet er zu den leisen Tönen – vielleicht denen eines Cellos. Mit ihnen malt er ein tröstliches und hoffnungsvolles Bild: Die Sonne geht auf – ich sehe vor mir ein verschneites Spätwinterfeld am frühen Morgen – die Sonne geht auf, langsam und sanft, aber unaufhaltsam und voller Kraft, und alles beginnt zu leuchten und zu funkeln; „Licht dringt durch die Fensterritzen“, und mein Gebet ist nicht länger das Anreden eines Spiegels, sondern Gott antwortet: Hier bin ich.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.